

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 25

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oben ohne schickt sich nicht, sagten unsere Grossväter stets, aber sie schauten dennoch gerne und geifernd hin, wenn die jungen Nachbarsmädchen barbusig im Strandbad lagen, um das kühle Nass auf ihrer rosigen Haut verdampfen zu lassen. Was sich nicht schickt, kann trotzdem Freude machen, und bekämpfen lässt sich auch, was insgeheim zu schönen Träumen Anlass gibt. Die eigene Lust und der nicht zu bändigende Trieb dürfen bloss nicht laut und öffentlich beschrieben werden und gelebt, ansonsten es um die Moralgeschehen wäre, um die vielbeschworene.

Sie kennen ganz bestimmt die Mär vom bösen schwarzen Mann, Leserin, der des Nachts hinter dem Gebüsch hockt, um sich an kleinen Mädchen und jungen Frauen zu vergreifen, und auch Sie wurden gewarnt vor diesem Ungeheuer, Leser, das kleine Buben dazu benutzt, sich selbst den Feierabend zu versüssen, weil die Ehefrau zu Hause so böse ist und nicht willig – im Bett und überhaupt. Nicht zwingend informiert sind Sie allerdings über jene, die sich seriös geben und integer, die der ethisch-moralischen Prostitution aber nicht abgeneigt sind. Über jene, die jeden Sonntag in der Messe sitzen oder sich anderswo als vorbildlich handelnde Zeitgenossen brüsten, im Alltag aber tun und lassen, was sie selbst als recht und gut empfinden, ungeachtet der eigenen Moralpredigten und der vom Mittelstand als allgemeingültig erklärten Normen, das heisst: dem Mittelmass aller Dinge.

Beispiele solcher inkonsequenter Moralapostel, die über ihre eigenen Vorschriften stolpern – ohne dies zuzugeben, freilich – gibt es zuhauf, die Zeitungen und Zeitschriften sind seit Wochen voll von ihnen. Dass es vorbei ist mit der Aufrichtigkeit, mit der Ehrlichkeit, dass es um nichts anderes mehr geht als um Besitzstandwahrung, um das Aufrechterhalten von längst überholten Werten und Verhaltensmustern, will dennoch niemand akzeptieren. Weil es nicht sein darf, dass nichts mehr zählt, was einst wichtig war, ja dass diese Werte möglicherweise gar nie eine zentrale Rolle spielten, sondern rein zufällig mit einbezogen wurden im gewinnorientierten Geschäftsleben, im Alltag auch, der ebenso geprägt ist von Raffgier und Egoismus wie von wohlklingenden Absichtserklärungen.

Selbstbefriedigung macht krebskrank, viele von uns kennen diese böse Drohung, und trotzdem

wird derzeit nichts anderes betrieben in diesem Land – auf wirtschaftlicher, politischer und auch privater Ebene. Es ist nicht nur der böse Bischof Vogel, der daneben gegriffen hat im Privatleben, das ihm eigentlich gar nicht zusteht als Kirchenfürst, es sind vor allem die andern, die unauffälligen Durchschnittsbürger, die Moralapostel und Sittenwächter, die dauernd danebenhauen, und das erst noch tüchtig.

Schauen wir unseren Musterpatrioten doch mal etwas genauer auf die Finger: Sind sie, die dauernd gegen Überfremdung und gegen den (geistigen) Ausverkauf der Heimat ankämpfenden Kulturwächter, nicht selbst auch Täter? Sind es nicht die für eine unabhängige, freie und neutrale Schweiz eintretenden Musterbürger, die sich selbst eine goldene Nase verdienen an ihren Waffenexporten und an anderen schmutzigen Geschäften, und sind es nicht sie, die dauernd Demokratie predigen, sich aber nach einer Diktatur sehnen, nach einem Staat, wo nurmehr eine Haltung zählt, die schweizerische, verlogene?

Er habe genug vom professionell gehätschelten Pessimismus in diesem Land, hat Oberlandesphilosoph Kaspar «der Denker» Villiger jüngst in seiner Rede zur Lage der Nation gesagt, wir Schweizer hätten ganz klar das Zeug dazu, das Beste aus der Zukunft zu machen, wir müssten nur wollen. Uns besinnen auf die schweizerische Eigenart. Womit Villiger wohl sagen wollte: Wir sollten aufhören zu zweifeln, sondern weiterwursteln, auf jeden Fall aber sollten wir nicht dauernd hinterfragen, was uns zum Erfolg geführt hat: Die frömmelerische Enthaltung vor jeglicher Verantwortung und das gleichzeitige (verdeckte) Mitmachen. Das Sowohlalsauch.

Wie im Krieg so auch heute, heisst das Motto der Anpässler. Hauptsache, man gibt uns unser täglich Brot und noch etwas Butter drauf. Europa soll uns Geld bringen, aber nicht einschränken, der Friede soll herrschen, der Waffenexport aber dennoch Gewinn abwerfen, die Frauen sollen nackt baden und uns Männer auf Trab bringen, aber sie sollen keusch sein und sich bedeckt halten, es soll alles so sein, wie es noch nie gewesen ist.

INHALT

- 7 Die Bundesräte gehen auf Werbetour**
- 9 Die Regierung gibt den Genforschern Grünlicht**
- 10 KLINK: Ausgeraucht**
- 12 Nationaler Frühschoppen: Diese Woche zum Thema Tierschutz in der Schweiz**
- 26 Briefe, Impressum**
- 41 Nebizin: Aktionswoche im Vorstadt-Theater, Basel; Filmkritik**

Titelblatt: Ernst Feurer